

INHALTSANGABE DER IM JAHRGANGE 1920 EMTHALTENEN AUFSÄTZE.

Der Helm von Årnäs.

Mit einer Übersicht über die Voraussetzungen und die Entwicklung
des Helmes in dem Mittelalter bis 1400.

Von BROR SCHNITTGER. (Seite 1).

Bei der Untersuchung der Ruinen des zu Beginn des XIV. Jahrhunderts abgebrannten Schlosses *Årnäs* (Aranäs) im Kirchspiel Forshem, Wästergötland, traf der Verfasser den auf Fig. 1—3 abgebildeten Helm an. Derselbe besteht aus Eisen, ist etwas feuerbeschädigt und wiegt 2,340 kg.; er ist 30 cm. hoch, sein Durchschnitt beträgt an der unteren Kante ungefähr 33 und 20 cm. Der Helm ist aus 3 Stücken zusammengesetzt, einem oberen aus einem Stück getriebenen und 2 unteren, die mittels Niete zusammengefügt sind.

Da Funde mittelalterlicher Helme aus der Zeit vor 1400 selten sind und der Årnäs-Helm der erste seiner Art im Norden ist, gibt der Verfasser eine Zusammenstellung älterer germanischer Helme und eine Darstellung der Entwicklung aus denselben zu den mittelalterlichen Typen. Zu den frühesten germanischen Helmen gehört eine Helmform von Thorsbjerg in Sönderjylland (Fig. 5) und der Bandhelm von Benty-Grange im Derbyshire (Fig. 6). Wahrscheinlich gehört auch der Helm von Cheltenham (Fig. 7) zur Gruppe der *Bandhelme*. Ihrer Konstruktion ähnlich sind auch die Helme von Bretzenheim bei Mainz und Trivières in Belgien, sowie die schwedischen

Helme von Wendel und Ultuna. Für diese sämtlichen Helme kann man antike Impulse ohne Nachahmung gewisser Typen annehmen.

Eine andere interessante Helmgruppe aus der Zeit der Völkerwanderung repräsentiert der sogenannte *Spangenhelm*. Fig. 8 stellt eine Probe von Vézeronze in Ostfrankreich dar. Neun Exemplare sind bekannt; die Konstruktion deutet auf den Orient als Ursprungsland hin, die Ausschmückung ist von der Antike beeinflusst. Wahrscheinlich ist dieser Typus in Südrussland entstanden.

Helme aus der karolingischen Zeit und dem späteren Mittelalter sind sehr selten. Ein paar Exemplare aus Russland und Böhmen können ins X. Jahrhundert verlegt werden; sie sind aus einem oder ein paar Stücken gemacht (Fig. 9). Die Helme auf der Bayeux-Tapete (Fig. 10 und 11) sind möglicherweise auf den Spangenhelm zurückzuführen.

Die Entwicklung um das Jahr 1100 kann dank den Abbildungen von Helmen auf Siegeln leichter untersucht werden. Der konische Helm lebt während des XII. Jahrhunderts fort (Fig. 12 und 13), aber schon zu dieser Zeit wird es Mode die Helmglocke rund zu gestalten (Fig. 14, 15).

Am Schluss des XII. Jahrhunderts treten beide Helmtypen gleichzeitig auf (Fig. 16), auch in Schweden (Fig. 17). Auch ein zylindrischer Typus (Fig. 18) entstand am Ende des XII. Jahrhunderts; bei diesem traten bereits die Schutzanordnungen für das Gesicht hinzu (Fig. 19—21) und der Nacken wurde nunmehr durch den hinteren Teil der Helmglocke, der nach abwärts verlängert wurde, geschützt (Fig. 22). Fig. 24 und 25 zeigen einen voll ausgebildeten Standard-Typus, der ausgezeichneten Schutz für den ganzen Kopf gegen die neu eingeführte Stosslanze bietet. Um den Helm leichter zu machen und die Angriffsfläche zu verkleinern, bildete man ihn der Kopfform nach; man bekam dadurch einen Typus mit gebrochenem Profil und abgerundetem viereckigem Durchschnitt. Dieser Typus ist vom Jahre 1267 bekannt (vgl. Fig. 26, 27, 28) und bestand bis ins

XIV. Jahrhundert weiter. Später machte man den Helm mit rundem Kopf, um einer Eisenhaube im Innern Platz zu lassen (Fig. 29—30).

Diesen Typus benutzte man bis ans Ende des XIV. Jahrhunderts. Dann traten mehrere Veränderungen ein, die zur Entwicklung des grossen Turnierhelmes des XV. Jahrhunderts führten, der eine niedrige runde Schädelpartie hat, dessen Mittelteil mit Augenöffnungen ausgestattet und zu einem breiten Schnabel ausgezogen und dessen unterer Teil zu einem schmalen Hals zusammengeschnürt ist.

Von dem Typus Fig. 26—28 sind einige Exemplare erhalten geblieben, nämlich der Årnäs-Helm und einige in Deutschland verwahrte Stücke (Fig. 31 und 32). Von den Typen Fig. 29—30 gibt es eine Anzahl von Exemplaren, von welchen eines aus England in Fig. 33 abgebildet ist.

Die ältesten Völker- und Ortsnamen des Nordens.

Von ADOLF NOREEN. (Seite 23).

Der Verfasser deutet die alten Völker- und Ortsnamen des Nordens in derselben chronologischen Ordnung, wie sie in unseren Quellen auftauchen.

Folgende Namen werden ethymologisch und historisch untersucht: Kimbri, Thule, Teutoni, Harudes, Ambrones, Longobardi, Vandilii und Vandaloi, Skandinavia, Gutones oder Guttones, Burgundiones, Suiones, Sithones, Fenni, Skrithiphinoi, Aestii, Rugii, Lemonii (Leiuonii), Anglii, Silingai, Chaldeinoi (Finnaithae), Eruli, Eutii (Eótas, Juti), Dani (Danoi) Theustes, Liothida, Bergio, Hallin, Fervir, Gautoi, Ostrogothae, Ragnaricii, Raumariciae, Granii, Aganziae (Agand), Ranii, (Raumi), Adogit (Háleygir), þrowendas (þrøndr), Heaðoréamas (Haðuraumar), Wícingas, Haelsingas.

Die Kirche von Knut dem Heiligen in Lund — die heutige Domkirche.

Von STEN ANJOU. (Seite 50).

Man weiss, dass der Grund einer Kirche in Lund von Knut dem Heiligen, König von Dänemark (gestorben 1086) gelegt wurde. L. Weibull hat die Ansicht verfochten, dass eine fertig gebaute, aber unansehnliche Kirche als Vorgängerin der heutigen Domkirche existiert hat, wenn auch auf einem anderen Platze gelegen. Th. Wählin und O. Rydbeck wollen geltend machen, dass der Grund der jetzigen Domkirche von König Knut gelegt worden ist. Auf H. Zetterwalls Entdeckung gestützt, dass es im Innern der östlichsten der jetzigen Pfeiler, welche die Mauern des Mittelschiffes tragen, ältere gibt, die mit neuen Quadersteinen bekleidet sind, und auf Grund seiner eigenen Ausgrabungen in der Dalby-Kirche in Schonen stellt der Verfasser folgende Hypothese auf: Die Kirche Knuts des Heiligen war im Jahre 1085, vermutlich ohne Krypta, ihrer Vollendung nahe und wurde wahrscheinlich daraufhin für den Gottesdienst vorbereitet. Erst später, wahrscheinlich nachdem das Erzbistum nach Lund verlegt worden war, wurde der Architekt der Kirche, Donatus, berufen. Dieser hat der alten Anlage eine neue Krypta zugefügt (oder eine ältere Krypta umgebaut) und hat dann das alte für Holzdach berechnete System der Hochkirche gegen das Gewölbesystem, durch Verkleidung des älteren Mauerwerks mit neuen Quadersteinen, vertauscht. Die Kirche, deren älteste Geschichte hier in kurzem besprochen wurde, ist Lunds heutige Domkirche.

Diese Hypothese lässt sich wohl mit den ältesten Urkunden, besonders dem *Necrologium Lundense* vereinigen.

Snorres Mitteilungen über die Bestattungsart und die Gräber zur Heidenzeit.

Von SUNE LINDQVIST. (Seite 56).

Der Verfasser referiert H. Hildebrands, O. Almgrens, H. Gjessings und B. Nermans Ansichten über die Angaben, die Snorre in der Heimskringla über die heidnischen Bestattungsarten mitteilt.

Es geht daraus hervor, dass man gewöhnlich, wenn Snorres Aussagen an verschiedenen Stellen sich widersprechen, versucht hat, dieselben einander anzupassen. Man strich, was man für unechte Tradition hielt, legte hie und da einen dem Wortlaut wenig entsprechenden Sinn hinein und war dann ganz zufrieden mit einer wenn auch nicht immer stichhaltigen — Übereinstimmung zwischen Wirklichkeit und selbstgeschaffener Theorie.

Es wäre aber natürlicher, die faktischen Gegensätze dadurch zu erklären, dass Snorre nicht eine, sondern mehrere Überlieferungen, aus verschiedenen Teilen des Nordens stammend, wiedergab.

Was Snorre im Prologus zur Heimkringla über das Brennalter und das Hügelalter mitteilt, ist offenbar ein Versuch, gewissenhaft verschiedene solcher Überlieferungen zu einem für den ganzen Norden geltenden Gesamtbilde zusammenzufassen.

Was das Hügelalter betrifft, gibt Snorre ausdrücklich an, dass die vom König Dan eingeführte reiche Bestattungsart zuerst nur für diesen König und dessen Nachkommen in *Dänemark* galt. In archäologischer Beziehung findet man auch gerade — aus dem IX. und X. Jahrhundert — die besten Gegenstände hierzu auf Jütland und Fünen (auf Björkö im Mälaren und an verschiedenen Orten Norwegens). Der Name Brennalter passt aber ausserordentlich gut für die vor diesen Jahrhunderten liegende Zeit in denselben Gegenden Dänemarks.

Wahrscheinlich schöpfte also Snorre seine Kenntnisse über die Zweiteilung der Heidenzeit aus dänischer Quelle und zwar aus der von ihm zitierten Skjoldungasage. Diese Sage ist jetzt nur mehr durch einen vom Isländer Arngrim Jónson herrührenden lateinischen Auszug bekannt (1596). Hier findet man auch die dänische Überlieferung von den zwei Altern vollständig wieder, jedoch ohne die von Snorre hinzugefügte Schilderung der Verhältnisse in Schweden und Norwegen.

Schon der Charakter dieser Zusätze zeigt, dass die andere Hauptquelle, woraus Snorre schöpft, den Verhältnissen in Schweden gilt. Die schwedische Überlieferung findet man unvermischt in der Ynglingasage wieder. Mehrere Notizen dieser Sage müssen direkt einen schwedischen Gewährsmann haben und somit muss die Sage von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet werden.

In den zehn ersten Kapiteln, die im Gegensatz zu den übrigen kein Commentar eines Teiles der Ynglingasage bilden, wird weder über Hügelbestattung unverbrannter Leichen mit reicher Ausstattung (abgesehen von der eigenartigen Schilderung Frö betreffend), noch über eine Veränderung der Bestattungsart während der Heidenzeit überhaupt gesprochen. Die Verbrennung wird als allein herrschende, uralte Sitte erwähnt, die Odin selbst den Svearn vorgeschrieben hat. Das stimmt gut mit dem überein, was wir von den faktischen Verhältnissen in den Mälarlandschaften während des Schlussabschnittes der Heidenzeit wissen. In den näheren Vorschriften, die angeführt werden (Kap. 8), gibt es nur drei Grade bei der Behandlung des Toten, je nach der Stellung, welche derselbe zu Lebzeiten einnahm; es wird aber gar nicht angedeutet, dass die verschiedenen Gebräuche verschiedenen Zeiten zuzuschreiben sind. Von diesem Gesichtspunkt aus stimmt diese Schilderung vollkommen mit den Verhältnissen im Mälartale überein, wo die zahlreichen Dorfgräberfelder mit ihren Gedenkhügeln über verbrannten Leichen und die vielen runengeschmückten Bautasteine nicht mit der Bevölkerungsdichtig-

keit, sondern mit den Vermögenshältnissen der Vorzeit zusammenhängen.

Der Verfasser versucht weiter klarzulegen, welche Ansichten über das Leben im jenseits mit dem jeweiligen Akt der Verbrennung oder Beisetzung verbunden waren. Was man dort, wo ersterer Grabritus allein herrschte, von dem jenseitigen Leben erwartete, ist mit voller Konsequenz in den 10 ersten Kapiteln der Ynglingasage angegeben. Sowohl Hügel als Bauta- steine waren nur Denkmäler. Als die Svear Odin verbrannten, glaubten sie, dass er nach "Gottheim" oder "Asgard" führe. Als sie, drei Jahre nachdem Frey gestorben war, von dessen Tode unterrichtet wurden, wollten sie diesen ihren König nicht verbrennen, da sie glaubten, dass gute Ernte und Frieden ihnen solange erhalten bleiben würden als er in Svethjud verweilte. Was der Araber Ibn Fadhlän im Jahre 921—22 über Rûs' Glauben mitteilte, steht ebenfalls in voller Übereinstimmung hiermit.

Der Glaube des Hügellalters als solcher war dagegen ein ganz anderer. Als ein Vorbild für die Gräber der Wikingerzeit mit reich ausgestatteten unverbrannten Leichen in Holzkammern oder Schiffen kann nach Shetelig Karls des Grossen Grab in Aachens Kathedrale gelten, wo der Kaiser mit Krone, Schild, Schwert u. s. w. beigesetzt worden sein soll. Die Annahme scheint unter solchen Verhältnissen am wahrscheinlichsten, dass auch die christliche Vorstellung von dem Verbleib (wenigstens teilweisen) des Toten im Grabe den hintergrund zu den westnordischen Erzählungen von "Hügelbewohnern" in reich ausgestatteten Grabkammern bildet. Auch bei Bestattungen in einem Schiffe glaubte man, dass der Verstorbene in dem Grabe bliebe, sich daran er freuend, das unbemannte Schiff zu lenken. Den deutlichsten Beweis dafür liefert ein altes Gedicht von Asmundarleidi auf Island (s. 86), im Landnámabók und im Ynglingatal mitgeteilt.

In Norwegen und Dänemark, wo während der Wikingerzeit Beisetzungen reich ausgestatteter Leichen mit Verbrennung

gen wechselten, und auf Island, wo letztere Bestattungsart überhaupt nicht vorkam, vermischten sich natürlich, soweit man sich dieser erinnerte, die Vorstellungen des Brennalters mit denen des Hügelalters. Dass Snorre doch in den 10 ersten Kapiteln der Ynglingasage den Glauben der Svear während des Brennalters klar und folgerichtig wiedergiebt, liefert somit noch einen Beweis dafür, dass er hier direkt aus schwedischer Quelle geschöpft hat.

Weiter werden hier das 11:ten Kapitel der Ynglingasage und die darauf folgenden Kapitel eingehend geprüft. Der Verfasser stellt alle in der Sage vorkommenden, von den angeführten Strophen nicht klar gestützten Mitteilungen über die Orte zusammen, wo die Könige gestorben, verbrannt oder in Hügeln bestattet worden sind. Diese Mitteilungen werden in zwei Gruppen verteilt. Die eine Gruppe, die wesentlich den Tod der Könige betrifft, liefert nur unklare, nunmehr nicht identifizierbare Lokalangaben, und dürfte durch freiere Konstruktionen auf Grundlage des Gedichtes entstanden, oder auf andere Weise einer alten Überlieferung entnommen sein, die sich auf westnordischem Boden lange erhalten hat. Die andere Gruppe handelt hingegen hauptsächlich von den Bestattungen der Könige oder vielmehr von den Stellen, wo ihnen zur Ehre Denkmäler (Hügel, Bautasteine) errichtet worden waren. Da die zu dieser Gruppe gehörenden Angaben alle die Umgebung von Uppsala betreffen, meint der Verfasser, dass sie von einer Person herrühren, welche die Altertumsdenkmäler dieser Gegend aus den XIII:ten Jahrhundert kannte und die Snorre geholfen hat, dieselben mit den unklaren Angaben des Ynglingatals zu vereinbaren.

Vermutlich hat auch dieselbe Person die in den 10 ersten Kapiteln der Sage vorkommenden, die schwedischen Traditionen betreffenden Angaben geliefert.

Die Wanderung Odins und der Asen betreffend, wird schliesslich noch ein Vergleich der Angaben gegeben, die sich

einerseits zu Anfang der Ynglingasage, andererseits in der etwa 20 Jahre früher von Snorre verfassten Edda befinden.

Nur jener jüngere Text verlegt das Heim der Asen an die Mündung des Don und erklärt Bezeichnungen wie „Svithiod das Grosse“ und „Manhem“ als Namen für Russland, respektive Schweden. Nur hier in dem jüngeren Texte wird Frey als zu Uppsala wohnend und sterbend, Njords Noatun als in Svealand liegend bezeichnet. Charakteristisch ist auch, dass, während in der Edda Odins Aufenthaltsort in Schweden vor der Fortsetzung der Reise nach Norwegen diejenige Stelle ist „die man jetzt Sigtunir nennt“ — in der Ynglingasage als Odins *endgültiger* Wohnsitz der Ort genannt ist „den man jetzt *Alt-Sigtunir* nennt“. Dergleichen Zusätze und Änderungen deuten offensichtlich auf einen schwedischen Berichterstatter hin, dessen Wissen sich Snorre erst nach dem Erscheinen seiner Edda hat zugute machen können.

Wo starb Birger Jarl?

Von HJALMAR LINDROT. (Seite 105).

Birger Jarl starb am 21. Oktober 1266, aber seinen Sterbeort hat man nicht identifizieren können. In der alten Reimchronik, der sogenannten Erikschronik, wird gesagt, dass er in Jälbolung starb. Jälbo ist der Name eines Hofes, Lung derjenige eines grossen Verwaltungsbezirkes in Wästergötland, und Jälbo ist aus Jarlebo entstanden. Einen Hof dieses Namens in Lung hat der Verfasser nicht finden können, aber aller Wahrscheinlichkeit nach hat es einen solchen gegeben und ist er des Jarls Residenzhof gewesen.

Die keltische Hansa oder die Hauptursache des
kulturellen Rückschrittes im Norden zu
Beginn der Eisenzeit im Norden.

Von SUNE LINDQVIST. (Seite 113).

Der Mangel an Funden, der während des grössten Teils der sogen. vorrömischen Eisenzeit oder zirka ein halbes Jahrtausend bis ungefähr 100 vor Chr. Geb. im Norden herrscht, ist äusserst auffallend und nicht leicht zu erklären. Teilweise kann er auf der Armut an Gräbern oder ihrer Unansehnlichkeit beruhen, aber auch Depotfunde aus dieser Zeit sind selten. Prof. R. Sernander hat die Ansicht geltend gemacht, dass die Armut an Gräbern durch eine Verschlechterung des Klima's die am Anfange der Eisenzeit eingetreten ist, entsteht, was man auf pflanzenpaleontologischem Wege zeigen kann. Andere Naturwissenschaftler wie Prof. Högbom, haben die Bedeutung der klimatischen Veränderung abschwächen wollen.

O. Montelius hat gezeigt dass der Bernsteinhandel am Schlusse der Bronzezeit von Jütland nach Westpreussen verlegt worden ist, was einen Rückgang des Wohlstandes auf dem nordischen Gebiete zur Folge hatte. Auch Sophus Müller hat die ökonomische Bedeutung der Verlegung des Bernsteinshandels und daneben die Unterbrechung des Handels durch die Feldzüge der Kelten in Mitteleuropa hervorgehoben. Der Verf. findet dass die historisch-politischen Gesichtspunkte die bei Müller zu Tage treten, stärker betont werden müssen, als bisher während dieser Diskussion der Fall war. Er erinnert daran, dass die vielseitige schöpferische Kraft der neuen Impulsen immer zugänglich gewesen den älteren Bronzezeit, nach und nach zu der neuhetsscheuen Sterilität der jüngeren Bronzezeit übergang und mit dem beinahe regungslosen Todeschlaf der ältesten Eisenzeit schloss.

Während in Nordeuropa eine dürftige, beinahe fundlose

Kulturperiode eintrat, entwickelte sich in dem keltischen Mitteleuropa eine reiche Kultur, aufgebaut auf hoher künstlerischer Fertigkeit, lebhaftem Handel und starker innerer Organisation.

Sie erreichte ihren Höhepunkt in der zweiten Hälfte der Hallstattperiode und am Anfang der Latènezeit d. h. um die Mitte des letzten Jahrtausends v. Chr. G., zu einer Zeit von welcher kaum irgend welche Importsachen im Norden ange troffen worden sind.

Der Verf. vergleicht diese im Norden während der Eisenzeit eintreffende Armut mit der auf Gotland durch den Einfluss der Hansa nach 1350 entstandenen.

Der aktive Einsatz in den Handel, den die Nordländer der älteren Bronzezeit machten, wurde während der jüngeren Bronzezeit durch die mächtige Handelsorganisation, die der Verf. *die keltische Hansa* nennt, zum Stillstand gebracht. Durch die germanischen Wanderungen und Eroberungen auf keltischem Gebiete während der Latènezeit wurde jedoch die Isolierung der Germanen gebrochen, und die Funde wachsen allmählich an Zahl und Bedeutung.

Im Verhältnis zu den Mittelmeervölkern dauerte die Isolierung bis zur Mitte des 1. Jahrh. nach Chr. Geb.

Die erfolgreiche Reise von Carnuntum zur Bernsteinküste (Westpreussen) die unter Kaiser Nero von einem römischen Ritter unternommen worden ist, lässt uns ahnen, welche Revolution die erste direkte Bekanntschaft der Germanen und Römer hervorbrachte. Die Germanen erwachten aus einem Todesschlaf, in welchen die Kelten sie gewiegt hatten.

Steht aber die Unterbrechung des Kulturrückganges in Zusammenhang mit politischen Ereignissen, so ist es wahrscheinlich, dass auch das Eintreten desselben auf solchen beruht und die eventuelle Klimaverschlechterung nur eine Nebenursache desselben war.

Haben die Gerätformen der älteren Steinzeit noch in der Ganggräberzeit fortgelebt?

Von OTTO RYDBECK. (Seite 136).

Gewisse Geräte, z. B. Schaber und querschneidige Pfeilspitzen, die schon die ältere Steinzeit charakterisieren, leben zweifellos in der jüngeren Steinzeit fort. Der für die Kjökkenmöddinger so charakteristische Scheibenspalter hat wenigstens während der ersten Periode der jüngeren Steinzeit fortgelebt, was daraus hervorgeht, dass geschliffene Feuersteinäxte zu Scheibenspaltern umbehauen worden sind. Dasselbe geschah auch mit Kernbeilen.

In einem der oberen Kulturschichten eines Steinzeitwohnplatzes in Järwallen bei Limhamn in Skåne, den K. Kjellmark beschrieben u. dem Ende der älteren Steinzeit zugeschrieben hat, fand der Verf. nebst einem typischen Scheibenspalter, querschneidigen Pfeilspitzen, Keramik u. s. w. (Fig. 1) ein Stück von einer geschliffenen, deutlich vollständig gleichzeitigen Feuersteinaxt, die frühestens aus der Ganggräberzeit stammte (Fig. 1 und Fig. 2).

In den oberen Schichten dieses Wohnplatzes hat man dünne ornamentierte Gefässscherben gefunden, die aus der jüngeren Steinzeit stammen müssen. Abdrücke von Weizenkörnern und Spreu hat man in dickwandiger Keramik aus den oberen Schichten gefunden, auch Knochen, welche zeigen, dass Schafe, vielleicht auch Kühe und Schweine zu dieser Zeit, als Haustiere verwendet wurden. Die oberen Teile dieses Wohnplatzes dürften also nicht aus der älteren Steinzeit, sondern von einem relativ vorgeschrittenen Teil der jüngeren Steinzeit herrühren, und die für die ältere Steinzeit charakteristischen Formen der Gegenstände aus Feuerstein sowie die dickwandigen Tonstücke haben bis in die Ganggräberzeit fortgelebt.

Das Fortleben älterer Typen während der jüngeren Stein-

zeit könnte auch das Vorkommen der Ertebölletypen auf einem Wohnplatz N:o 8 bei dem Fischerdorf Råå erklären. Der Fundort liegt in einer sonst für die Ganggräberzeit typischen Höhe über dem Meere, nämlich 70 % von der Litoringrenze. Auch die Mischung von geschliffenen und ungeschliffenen Feuersteinaxten auf dem Fundplatze am Ringsjö in Skåne deutet auf dasselbe Verhältniss hin. Desgleichen scheint es wahrscheinlich, dass die Beilformen der älteren Steinzeit bei Grubenarbeiten in Kreidelagern in S. Sallerup während der jüngeren Steinzeit angewendet worden sind. Auf Wohnplätzen bei Skelderviken sind sich die Erteböllekultur und die der Grubenkeramik und der dicknackigen Feuersteinaxt begegnet. Sämtliche wichtige Gerätstypen der älteren Steinzeit bestehen unter gewissen Umständen und auf gewissen Plätzen während der Ganggräberzeit fort. Diese ältere Kultur scheint also an gewissen Plätzen gleichzeitig mit der megalithischen Kultur fortgelebt zu haben, bis sie durch diese oder von der jüngeren Wohnplatzkultur (der Grubenkeramikultur) ersetzt wurde.

Zur ältesten Geschichte des Sveareiches.

Einige Gesichtspunkte von SVEN TUNBERG. (Seite 146).

Das Sveareich, welches Tacitus erwähnt, das ursprüngliche Svethiud oder Svithiod, umfasste zunächst nur die Gegenden nördlich vom Mälarsee. Durch ihre von Tacitus angedeutete Seekriegsorganisation gewannen und befestigten die Svear ihren Einfluss ringsum die Ufern der Ostsee. Übrige Svealandschaften, vor allem Södermanland, wurden in ihr Reich einverleibt, und später kamen die Götalandschaften an die Reihe. Aus Svethiud wurde das Sveareich (Sverige), das sich in kurzer Zeit nicht nur über die eigentlichen Götalandschaften sondern über Blekinge, Öland und Gotland erstreckte. Die Eroberung dürfte hauptsächlich während des VI. Jahrh. durchgeführt wor-

den sein. Die Ausdehnung ging dann schnell in Norrland, Finnland und in den Küstengegenden der Ostseeprovinzen vor sich.

Die Überlegenheit in der auswärtigen Politik der Svear ist nur als durch die Überlegenheit der inneren Politik bedingt zu erklären.

Dass es eine effektive Seekriegsorganisation gegeben hat ist schon erwähnt worden. Diese hat sich sicher während der Grossmachtzeit des Reiches noch mehr entwickelt. Zu Beginn des Mittelalters bezeugen nordische Quellen einstimmig das Vorkommen von besonderen Seekriegsorganisationen in allen drei nordischen Staaten. Die Küstenlandschaften waren für den "*Ledung*" (den Seekrieg) in gewisse Einheiten eingeteilt, die in Schweden teils mit den *Hundaren* übereinstimmten, teils aus besonderen *skeppslag* oder *snäckolag* (Schiffsbezirken) mit Unterabteilungen (*hamna*) bestanden.

Eine besondere Ledungssteuer lugt auch unter verschiedenen Namen hervor.

Wahrscheinlich ist das *Ledungswesen* Schwedens eine nationale Schöpfung ursprünglicher Art, welche anderen Ländern als Muster gedient hat, und hat sicher organischen Zusammenhang mit dem früheren Ledungswesen, das schon bei dem ersten Hervortreten des Sveareiches in der Geschichte zu ahnen ist. Um die Hauptepochen der ältesten Geschichte der Seekriegsorganisation zu ergründen, stellt der Verfasser eine Untersuchung von den Bestimmungen über das Ledungswesen, die in den schwedischen Landschaftsgesetzen vorkommen, an.

Aus dem Upplandsgesetze geht hervor, dass jedes Hundare in den drei s. g. Volkslanden, Tiundaland, Attundaland und Fjärdhundraland vier Schiffe ausrüsten sollten. Das ausserhalb der Hundare liegende Küstengebiet, Roden, war in Schiffsbezirke (*skeppslag*) eingeteilt, von welchen jeder ermächtigt war, ein Kriegsschiff auszurüsten und zu bemannen.

Das Wästmannagesetz berichtet von einer ähnlichen Einteilung für Wästmanland, doch mit bloss zwei Schiffen für jedes Hundare.

Der Ledung galt auch für Södermanland, Nerike, Gestrikland, Helsingland, Medelpad, Ångermanland, Südwest-Finland und Åland, aber nicht für Dalekarlien und das nördlichste Norrland. Auch in Östergötland, die Küste von Småland, Öland und Gotland bestand dasselbe Gesetz. In Östergötland scheint der Jarl besonders mit dem Seezugswesen zu tun gehabt zu haben, wobei die Küstengegenden unter seiner direkten Leitung standen.

Die Untersuchung zeigt, dass diese Kriegsorganisation nicht für das ganze schwedische Gebiet einheitlich war, sondern starke provinzielle Verschiedenheiten besass. Die Verschiedenheiten beruhen wahrscheinlich auf der Verschiedenheit des Zeitpunktes, zu welchem der Ledung in die respektiven Landesteile eingeführt worden ist.

Die Ledungsvorschriften für die uppländischen Volkslanden sind älteren Ursprunges als die welche für Roden galten. Die Volkslanden umfassen nämlich die älteren, früher bewohnten Gegenden, Roden das jüngere Kolonisationsgebiet, das sich später aus dem Meere geloben hatte. Als der Seekrieg organisiert wurde, umfasste "*Svethiud*" nur die sogen. Volkslanden mit deren Hundaren. Wie sich die Kolonielanden im Osten entwickelten, konstituierten sie sich erst als besondere judizielle Gebiete, Gerichtsbezirke (*tingslag*) und wurden später als Schiffsbezirke (*skeppslag*) in die Seekriegsorganisation eingefügt. Nach ziemlich kurzer Zeit scheint die Organisation in Wästmanland entstanden zu sein, und dann in Södermanland.

Deutlich ist auch, dass man sich bei der Einführung dieser Einrichtung in Götaland, Norrland, Finnland und auf Åland, der Skeppslagseinteilung als Muster bediente.

Die Organisation des Küstenlandes, Rodens, wird in der Seekriegsorganisation bestimmend. Roden entwickelte sich zu einem Gross-Roden, und umfasste einen grossen Teil der ostschwedischen Küstengegenden. Es stand nach allem zu schliessen unter der Verwaltung des Reichs-Jarls, und ist Schwedens ältestes historisch bewiesenes Jarl- oder Herzogtum gewesen.

Die Bedeutung dieses Rodens erklärt auch, dass die schwedischen Eroberer in Russland ihren Namen *Rusi* oder *Rus* nach diesem Teil des Landes erhalten haben. Roden kommt unter dem Namen *Rodsländ* in der Runeninschrift auf dem Piräuslöwen vor, und auf den mittelalterlichen katalonischen und italienischen Seekarten ist Roderin der erste Landschaftsname.

Literatur.

Ture Hederström, *Fornsagor och Eddakväden i geografisk belysning med inledande namnundersökningar*. Del II, Stockholm 1919. Recension von T. J. A(rne).

Von dem mittelalterlichen Alvastra.

Von OTTO FRÖDIN. (Seite 169).

Die Untersuchungen in Alvastra wurden 1919 fortgesetzt und führten zu neuen Entdeckungen. Die Sverkerkapelle zeigte, dass sie einen Boden aus Steinflüssen gehabt hat. Ein Fragment eines Türschlüssels wurde angetroffen (Fig. 1). Es wurden noch sechs mit Steinen eingefasste Pfostenlöcher gefunden, und der Verf. stellt die Hypothese auf, dass die Pfosten Fackelhälter gewesen wären. Von der südwestl. Ecke der Kapelle ging ein langer unterirdischer Dränierungskanal aus, auf der Innenseite aus flachen Steinen bestehend; er hat auch Steindeckung gehabt (Fig. 2 u. 3). Nordwestl. davon fand man einen mittelalterlichen Ofen aus Kalksteinplatten, die in Lehm gelegt waren (Fig. 4 u. 5), und möglicherweise für Kalkbrennen während der Zeit des Kapellenbaues bestimmt gewesen sind.

Es wurden mehrere Münzen angetroffen; bis auf eine stammten sämtliche aus dem Mittelalter her. Es war ein sil-

berner Klipping, 1543 für Gustav Wasa geprägt (Fig. 6) und gleichzeitig mit dem Abreißen der Kapelle. Am wichtigsten waren die Untersuchungen des "Sverker-Hofes". Das von Grundmauern umschlossene Zimmer (Fig. 7) bildete das unter der Erde liegende Erdgeschoss eines befestigten Hauses aus dem XII. Jahrh. den festen Kern des Hofes, den der Verf. für Stammhof des Sverkergeschlechtes hält. Das Zimmer zeigt viereckigen Grundriss mit 6 m. langen Seiten (Fig. 7—10). Die östl. Wand ist bogenförmig und bildet eine *Absis*. In der entgegengesetzten westl. Wand sieht man die unteren Teile von zwei 1 m. breiten Treppen, die zu einem oberen Stockwerke geführt haben. In unveränderter Lage befanden sich die aus Kalksteinplatten bestehenden Unterlagen für 4 im Viereck aufgestellten Säulen; 3 von ihnen hatten eine Unterlage von fragmentarischen Steinplatten von Grabkisten mit dem Typus des XI:en Jahrh. Eine Platte ist auf Fig. 11 dargestellt. Sie ist derselben Art wie einen der Giebelplatten der Eskilstunakiste oder wie die Kiste von Husaby in Västergötland (Fig. 12).

Das Gewölbe, das von diesen 4 Säulen getragen worden ist, hat auf der Mauer und von dieser etwas vorschliessenden Pilastern (oder Halbkolonnen) geruht, von denen Reste wahrgenommen wurden.

Von aussen hat der Bau eine mehr ovale Form. Im Südwesten schliesst sich daran der Grund eines etwas jüngeren Holzgebäudes. Die Mauer ist mit der Hand aus Naturstein und gutem Mörtel aufgeführt, bisweilen in Schichten die an das "Opus spicatum" (Fig. 13, vergl. Fig. 14) der Römer erinnert. Reste groben Putzes waren sichtbar. Verschiedene kleine Gegenstände wurden gefunden im Schutt innerhalb der Mauern, darunter ornamentierte Baufragmente, ein Hufeisen, Wachs, ein Schieferschleifstein. Gleich ausserhalb der Mauer fand man Spuren von Kalksteinplatten einer mittelalterlichen Grabkiste.

Die Mauern des "Sverker-Hofes" sind primitiver behan-

delt als die der Sverkerkapelle und des Alvastraklosters und dürften also in die Zeit vor der Ankunft der Zisterzienser (1143) datiert werden müssen.

Da die vorher besprochenen Platten von der Mitte des XI. Jahrh. herrühren, und sicher nicht gleich als Pfeilerunterlage verwendet worden sind, so dürfte der Bau am Anfang des XII. aufgeführt worden sein.

Der Verf. meint, dass der angetroffene Keller ein Kapellstockwerk gewesen ist. Möglicherweise hat es 2 Stockwerke darüber gegeben.

Die Gemahlinnen des Königs Sverker II.

Von HANS TOLL. (Seite 197).

Der Verf. führt historische und genealogische Gründe für die Ansicht an, dass Benedikta, welche auf einer Bleirolle erwähnt wird, die in einem Sarkophage der "Sverkerkapelle" in Alvastra gefunden worden ist, die zweite Gemahlin des Königs Sverker II. sei, und dass sie weit in das XIII:e Jahrhundert hinein gelebt habe.

Das baltische Kulturgebiet.

Von GUNNAR EKHOLM. (Seite 207).

Der Verf. erinnert daran, dass sich in der späteren Hälfte des jüngeren Steinalters rings um die Ostsee mehrere mit einander verwandte Kulturgebiete gruppieren, die durch Einzelgräber und gleichartige Streitbeile und auch oft durch zusammengehörige Keramik charakterisiert sind. So wie man ein westliches megalitisches Gebiet unterscheiden kann, so kann man auch von einem östlichen baltischen Kulturgebiete sprechen. Ein Einzelgrab von Skåne spricht dafür, dass die Einzelgräberkultur von Schweden nach Finnland gewandert ist.

Die Kulturausstrahlung von Ostschweden macht sich auch während der Bronzezeit geltend, und reicht laut A. M. Tallgren bis Ostrussland (Vergl. die Karte Fig. 4, welche die Verbreitung der Mälartalsäxte in Finnland und Russland zeigt). Auch während verschiedener Abschnitte der Eisenzeit kan man lebhaftere Verbindungen zwischen Schweden und den Ländern östlich von der Ostsee nachweisen.

Einige Bemerkungen über die Nikolaikirche in Örebro.

Von AXEL ROMDAHL. (Seite 218).

Der Chor in der Nikolaikirche zeigt Ähnlichkeiten mit dem Chor der Domkirche in Skara und mit dem in Varnhem. Er stammt also aus der Zeit nach der Mitte des XIII. Jahrh. Die Teile des Langschiffes, die mit dem Chore zusammenhängen, sind unmittelbar nach der Erbauung des letzteren entstanden. Danach folgten am Ende des XIII. Jahrh. mehrere kleinere Arbeiten und erst in der ersten Hälfte des XIV. Jahrh. wurde das endgültige Gewölbe des Langschiffes mit Benutz von gothischen Kragensteinen unter dem Einflusse der Domkirche von Linköping, aufgesetzt.
